

Die Schlussrunde der Berliner Firmenschachmannschaftsmeisterschaft 2010

von Dirk Paulsen

Dass auch vom Ansprachenhalter vor Beginn der letzten Runde unmöglich rekonstruiert werden konnte - und von daher schlicht mit "seit Menschengedenken" umschrieben wurde -, seit wann dieses Finale der Berliner Mannschaftsmeisterschaften in den großzügigen Räumlichkeiten der heutzutage namentlich (und sicher auch betrieblich) aufgestockten Bayer-Schering AG stattfand, belegt nur, dass sich dort am Abend des 11. Mai 2010 eine echte Tradition fortsetzte. Eigene, ausschließlich im Kopf - und dieses mit Fleiß, wie der (apropos-) Bayer sagt, also vorsätzlich, damit nicht einfach für einen derartigen Anlass blitzschnell angelesenes Wissen als "eigenes" verkauft wird - durchgeführte "Recherche" ergab, dass es mit Sicherheit vor Abschluss der Teenager Zeit des Autors, also auf jeden Fall spät in den 70ern bereits mindestens ein Mal in dieser Form - alle Mannschaften aus allen Klassen an einem Ort - und ebendort stattfand.

Zum gestrigen Abend nun: Die eigene Mannschaft - und gerade ging die 23. für diese Mannschaft gespielte Saison en suite zu Ende - spielte um nichts mehr. Der Klassenerhalt war längst gesichert und höhere Ziele kamen nicht mehr in Frage. Das persönliche bescheidene Ergebnis von 3.5 aus 8 schrie zwar förmlich nach Aufbesserung, als aber bereits vor dem Kampf Mannschaftsleiter Oliver Nowka so versöhnlich gestimmt von einem 3:3-Angebot sprach, dazu noch der Gegner Thomas Kohler - welcher übrigens auch in der Landesliga Saison Gegner war und Dirk Paulsen die einzige, dadurch aber so schmerzliche Niederlage beibrachte - ihn übertölpelte mit einem abseits des Schachbretts geführten Dialogs, ob er denn wirklich spielen wolle, der Blick auf die eigenen schwarzen Steine auch nicht unbedingt ermutigend war, erlahmte der letzte Kampfgeist und das Remis wurde ohne Spiel besiegelt. Die Reue kam nur kurzzeitig auf, denn schon sehr bald zeigte sich der Lohn für dieses Verhalten in ganz anderer Form, und hoffentlich kann der Leser dieses bald bezeugen.

Zunächst einmal hätte auch ein sofortiger Aufbruch erfolgen können, um den Abend völlig anders zu nutzen. Die Erinnerung an viele nette Begegnungen bei jeder vorherigen Schlussrunde gaben den einen Teil zum Verwerfen dieses Planes. So wurden fortan alle möglichen, oft über lange Zeit nicht gesehene, Schachfreunde begrüßt, mal kurze, mal ausführliche Gespräche geführt, und deren Partien zum großen Teil beobachtet. Dass sich an den allervordersten Tischen die Berliner Meisterschaft im direkten Duell zwischen Die Bahn und WiHeil entscheiden sollte, wurde nur am Rande registriert und diesem Umstand nicht einmal erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet.

Nachdem ein kurzes Blitzmatch gegen Drazen Muse noch mit 2:1 gewonnen werden konnte, gingen so allmählich alle Partien entweder in die entscheidende Phase oder zu Ende. Die Spitzenbretter wurde natürlich bei jedem Rundgang mal besucht, keine Frage, zumal ja auch eine ganze Reihe guter alter Bekannter oder neuer Freundschaften mitwirkten. So spielte am Spitzenbrett der Spitzenbretter der jahrzehntelange Weggefährte Mladen Muse gegen den längst nicht mehr Neu-Berliner Sebastian Schmidt-Schäffer. Mit beiden wurden bei wechselseitigem Aufstehen Gespräche geführt. An Brett 2 kämpfte Atila Figura mit den weißen Steinen gegen Rainer Kleeschätzky. An Brett 3 hatte Rüdiger Schüttig mit Weiß in recht friedfertiger Absicht Drazens Bemühungen relativ locker abgefedert und ihn spielend leicht und schnell zum Remisschluss überreden können, an 4 verdichteten sich allmählich die Anzeichen, dass die Partieranlage von Ronnie Gaehrts jener von Ralf Kleeschätzky überlegen war, was übrigens jener in einem Gespräch kurz vor seiner Aufgabe neidlos aber respektvoll anerkannte, an Brett 5 rang Andreas Woschek nach und nach Herrn Schröder-Wildberg

nieder, während an Brett 6 der alte Haudegen Hildebrandt in einer höchst komplizierten Partie, in welcher er vermutlich mal schlechter stand, gegen Jens Widersich tatsächlich bald entscheidenden und im Verlaufe der 4. Stunde Sieg bringenden Vorteil hatte.

So kam es zu jenem dramatischen Finale, dass auch sicher so inszeniert worden wäre, wenn Alfred Hitchcock Regie geführt hätte, man dies dann als Zuschauer mit Sicherheit in filmerischer Akzeptanz des dramaturgischen Aufbaus Climax - Anti-Climax - Climax hingenommen hätte, jedoch hatte hier die Wirklichkeit das Skript geschrieben.

Der Kampf stand 2,5:1,5 für die Wittenauer Heilstätten. Diese benötigten einen Sieg, da im Gesamtklassement Die Bahn einen Vorsprung von zwei Mannschaftspunkten hatte, welcher aber aufgrund der (im Schach noch unsinnigeren) Drei-Punkte-Regel nur bei einem solchen zum Auf- und Überholen gelangt hätte. Die zwei Partien an den Brettern 1 und 2 (!) liefen noch und mussten die Entscheidung bringen. Nun möge man mich für einen Phantasten halten, jedoch gingen die absurden Überlegungen in die Richtung, wie hoch wohl die Tribünen zu sein hätten, damit alle Schaulustigen zu ihrem Recht kämen und wie müsste man dafür bei einem Schachevent sorgen? Was wären reine Stellungsbilder, die in der Hitze des Gefechts nicht einmal authentisch, in der realen Geschwindigkeit auf Demo-Bretter übertragen werden könnten im Vergleich zu der empfundenen Spannung am Brett, bei der man die Schweißperlen der Kämpfer, deren Reaktionen am Brett, die Dramatik des ausgeführten Zuges, die Tragik, die der Darsteller ausstrahlt, wenn der Gegner den entscheidenden Sieg bringenden Zug ausführt, beinahe greifen könnte?

Kurzzeitig wurde erwogen, zumindest einen Tisch zu besteigen, um auf diese ungewöhnliche Art Augenzeuge des Dramas werden zu können, von dem man ohne dieses dann doch verworfene Unterfangen nur immer wieder Impressionen von haufenweise Haaren, Gesichtern, Schweißgeruch - und ab und an auch einer von Menschenhand bewegten Schachfigur oder der auf allen vier Seiten erkennbar heruntertickenden Uhr einfangen konnte. Atila Figura, auf Seiten von WiHeil, hatte lange Zeit ein absolut solides Nichts. Rainer hatte nicht viel zu verteidigen, tat dies aber so geschickt, dass man sich fast durchgängig fragen musste, welcher der beiden Spieler überhaupt jemals ernste Gewinnversuche zu unternehmen gedächte. Es wird gespielt, bei Atila ohnehin ein Markenzeichen und, wie Rainer später eingestand, hatte er, Rainer, auch einmal Remis geboten, was aber nicht unbedingt als "Eingeständnis" dastehen muss. Nun, in der Hitze der Schlacht und bei Rainers weit unter 10 Minuten verbliebener Restbedenkzeit (für Firmenschachfremde sei hier erwähnt, dass alle Partien mit zwei Stunden für dies gesamte Partie gespielt werden!) gegenüber soliden 15 wagte Atila ein riskantes Unterfangen, was ihm bei Rainers perfekter Gegenwehr (Läufer nach d8!) ein Turmendspiel mit einem Bauernminus einbrachte.

Als Kiebitz - in der Anfangsphase dieses Endspiels noch halbwegs unbehelligt - rechnet man dann immer mit, wie man sich an die Verwertung machen würde. Rainer fand sicher nicht immer das Beste, behielt aber immer einen kleinen Vorteil, für einen Moment war man aber geneigt, Atila das Remis zuzusprechen, als er, gerade in diesem Moment, in der absoluten Endphase, noch einmal daneben griff (c2-c3?). Rainer erspähte diese Siegchance und ...

Man schaute gebannt auf Brett 1. Dort lieferten sich Mladen und Sebastian eine derartig großartige Schlacht, dass man eigentlich keinen einzigen Zug verpassen durfte, was aber nur für die wenigen Privilegierten - oder in leichter Anlehnung an das Gespräch mit Volker Ingmann, jene geeignet waren, die auch bereit waren, die Ellenbogen auszufahren - in den ersten beiden Reihen. Für alle anderen blieben die oben beschriebenen Eindrücke vorherrschend - oder aber die Phantasie der waghalsigen Tischbesteigungsmanöver. Sebastian

machte einen geschickten Springerzug. Mladen reagiert damit, den Läufer (anstatt diesen Springer, wie er direkt nach der Partie für besser erklärte) zu schlagen. Das Drama nahm seinen Lauf. Sebastians Springer schlug einen Bauern, von dort aus Dame und beide Türme attackierend. Mladens Springer bot Schach. Sebastians (anderer) Springer musste diesen Springer schlagen. Mladens Dame schlug einen Bauern, von dort den einen, weniger bedrohlichen Springer, angreifend. Dieser Springer zog ins Zentrum, Mladen zog den einen der immer noch vom Springer angegriffenen Türme aus dem Schlagbereich, der Springer entfernte den anderen Turm in der Ecke vom Brett, Mladen schlug mit seinem völlig untätigen, anderen Läufer einen solide verteidigten Bauern in der Königsstellung von Sebastian, dieser gab als Antwort ein extrem gefährliches Damenschach, was für eine Moment Entscheidung bringend aussah, Mladen zog seinen einzigen überlebenden Turm in den Schlagbereich des anderen Springers (der einzige, nicht vom schreibenden Beobachter gesehene, Zug!), der Springer schlug den Turm, Mladen zog seinen Läufer auf ein diesen Springer gegenüber der Dame fesselndes Feld, Sebastian griff Mladens Dame an, diese entfernte sich mit Mattdrohung (!), der schwarze Turm schlug den Läufer, der den Springer fesselte und zugleich im Verein mit der Dame das Matt drohte, Mladen schlug mit dem Bauern den Springer(!), Sebastian zog die Dame weg, Mladen schlug den Turm, die Dame bot Schach, der weiße König hatte ein für den Moment sicheres Feld gefunden - dann kurzer Filmriss - plötzlich weitere Hektik, Zug hier Zug dort, Schach, raus mit dem König, Sekunden auf der Uhr, wer würde denn nun ...?

Rainer Kleeschätzky hatte sein entscheidendes Übergewicht. Er hatte zwei verbundene Freibauern am Damenflügel, Atila nur noch einen am Königsflügel. Interessanter - aber bedauerlicherweise konnte der Autor selbst die Gewinnführung der überlegenen Partei beobachten - und zwar auf der Verliererseite, in einer jüngst gegen Jan Lundin in der Berliner Meisterschaft gespielten Partie. Rainer beherrschte die Technik ebenfalls, aber würde er auch die Macht über das Fallblättchen erlangen? Die letzte Minute war bei ihm herangebrochen. Die Realisierung des Übergewichts nunmehr Formsache. Das Blättchen hielt bis zu der unter diesen Umständen höchst eleganten Matführung, und einen Zug, bevor der König erlegt war, reichte Atila Rainer die Hand und unterzeichnete das 0:1. Der Kampf nun: 2,5:2,5.

Mladen hatte es wirklich geschafft. Er hatte den gegnerischen König über das Brett gejagt und unterwegs jede Menge des so reichlich vorgegebenen Holzes eingesammelt. Es musste irgendwo ein Dauerschach oder eine Eroberung des letzten verbliebenen Bäuerleins bei Schwarz geben, wonach es zur Konstellation Dame + drei Bauern gegen Dame + Springer gekommen wäre. Jedoch fand gerade hier Sebastian noch einen verwirrenden Zug, den Mladen, mit Sekunden auf der Uhr, kurz zögerlich, da überrascht, mit einem kleinen Fehler beantwortete, Sebastian führte den immer noch von der Turmeroberung im hintersten Eckfeldchen befindlichen Springer heran, Mladen suchte einen Moment - und fand nichts. Die Zeit war unten und sein König plötzlich undeckbar Matt!

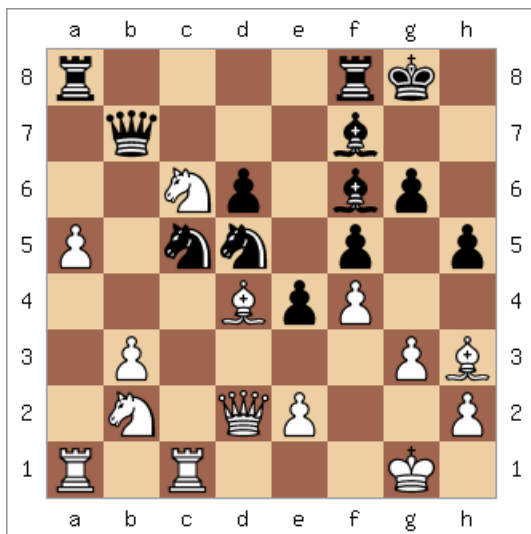
Ein unfassbares Drama, eine unglaubliche Partie. Und diese beiden Partien als meisterschaftsentscheidend sind die letzten Begegnungen des gesamten Turniers? Das schafft wohl wirklich nur die Wirklichkeit? Ganz stark, eigentlich von allen Vieren (auf die man sich als Mensch lieber nicht begibt), Schach auf höchstem Niveau, erinnernd an Boris Beckers Netzroller bei Matchball gegen Ivan Lendl nach viereinhalb Stunden Spiel und einem unfassbar langen Ballwechsel im Finale von, ja, wo war das, oder Davis-Cup?

Gratulation an die Siegermannschaft von WiHeil, die einigen Aderlass und, wie man hörte, auch finanzielle Probleme (ach, das will man doch hier nun wirklich nicht hören?) hatte.

Dieser Kampf war einmalig und widerlegt somit, wie angekündigt, die bis zu jenem Abend offensichtlich unbegründete Haltung des Berichterstatters. Nun möge man nur noch äußern, man wolle mehr davon, um diesem Eindruck Nachdruck zu verleihen.

■ Update 16.05.2010

Falls dem geneigten Leser die beschriebene Dramatik der Partie Muse - Schmidt-Schäffer nicht plastisch genug erschien - wovon ich im Nachhinein betrachtet ausgehe. Es werden vor allem Schachspieler lesen, wenn überhaupt, und jene sind es gewohnt, Stellungsbilder zu sehen, um das Geschehen nachvollziehen zu können. Die abgebildete Stellung war jene, in welcher das beschriebene Drama begann.



Der schwarze Springer bedroht von c5 aus den Bauern b3. Wenn er geschlagen würde - wie Mladen nach der Partie als richtig, besser, erachtete, gäbe es eine völlig andere Geschichte. Hier war die Ausfahrt. Aber, wie schon angemerkt, hatte ja Hitchcock Regie geführt, falls es nicht das Leben selbst war, damit die aus Filmen bekannte Darstellung noch in den Schatten stellend. Nach dem Partiezug **26. Lxf6** geschah das beschriebene **26. ... Sxb3**. Mladen zog **27. Se7+**, der Springer schlug. Was wäre auf Db7xe7 passiert? Interessant, aber vielleicht schlechter als **27. ... Sxe7**. Jetzt folgte **28. Dxd6** **29. Tc6** **30. Sa1** **30. Lxf5?!** Bei Weiß hängt alles. Wir befinden uns am Spitzenbrett der die

Meisterschaft entscheidenden Partie. Die beiden Topteams spielen ausgerechnet in der Schlussrunde gegeneinander. Alle Partien außer am zweiten Brett sind beendet. Diese Partie wird aber, so ist es abzusehen, die Meisterschaft entscheiden, wobei wohl Weiß das Remis genügt, falls Nachbar Rainer Kleeschätzky seinen Bauernvorteil verwertet. Mit jedem Zug kann die Partie sofort kippen, entschieden sein, dieser Matt, jener seine Dame einbüßend, wiederum jener einen hoffnungslosen materiellen Nachteil haben oder das Remis durch Dauerschach gesichert werden. Aber es geschieht nicht. Es geht immer weiter, bis zur letzten Patrone. Ich persönlich kann es bis jetzt nicht fassen.

Nach 30. Lxf5 wurde die Spannung noch erhöht. Schwarz zog **30. ... Da7+**, Weiß reagiert mit **31. Tb6**. Ein unglaublicher Zug, aber vielleicht das Beste? Zeit hatte ihn das gekostet. Sebastian zog **31. ... Sxb6**, na klar, Mladen seinerseits **32. Ld4!?!?**. Was für ein Zug! Sebastian blieb cool und zog **32. ... Tfd8**. Mladen zog **33. Df6**, Matt drohend. Schwarz schlug den Läufer, mit **33. ... Txd4**. Mladen schlug den Springer, **34. axb6**, Sebastian zog die Dame nach a6. Mladen schlug irgendetwas, oder zog Lf5-e6? Hier war mein Filmriss und später war nur noch zu sehen, dass alle Bauern abgeräumt waren, außer dem h5. Dann kam das undeckbare Matt mit ZÜ. Das zweite Diagramm die Schlusstellung:

